

17 Flugstunden, Economy Class

Von Walter De Gregorio — Kaum von der WM in Südkorea zurück, steht Reto Amaru Schenkel bei «Weltklasse Zürich» am Start. Zuvor isst der 23-jährige Sprinter mit uns zu Mittag.



Diese Sehnsucht, immer der Schnellste zu sein: Sprinter Reto Amaru Schenkel (rechts).

Tagesteller: Lachsforelle, Breitbandnudeln, Karotten. Fr. 29.90. Getränk: Gazosa Mandarin, 6 Franken. Keine Vorspeise, kein Kaffee. Wer in der Schweiz Spitzensport betreibt, muss den Gürtel eng schnallen – auch wenn er zu den Besten des Landes gehört. Reto Amaru Schenkel, 23, gebürtiger Togolese, aufgewachsen in Fehraltorf ZH, ist der Beste der Besten, der Schnellste in der Schweiz. Eben von der WM in Südkorea zurück, mag er sich aber nicht beklagen. Er zuckt mit den Schultern, während er den Fisch seziert. «Wenn ich am Morgen in den Spiegel schaue, dann lacht mir jemand entgegen.» Eine Floskel, möchte man meinen, und doch hat dieser Jemand viele Gründe für ein entspanntes Gesicht. «Ich bin bei mir angekommen», wird Schenkel im Laufe des Gesprächs sagen. Und man hat nicht das Gefühl, ihm widersprechen zu müssen.

Anfang August schaffte Schenkel die 100 Meter in 10,19 Sekunden. Damit hat er sich bis auf drei Hundertstel der Bestmarke des Schweizer Rekordhalters Dave Dollé genähert. Der Rekord von Dollé ist schon 16 Jahre alt, Schenkel wird ihn knacken, keine Frage. Sofern er nicht vorher aufgibt. «Schon letztes Jahr wollte ich hinschmeissen, ich kam einfach nicht vom Fleck», sagt er. Er sei bei Zeiten um die 10,45 Sekunden stehengeblieben. «So geht es nicht», dachte er. Dann kam der Trainerwechsel,

ein Glücksfall für den Sprinter des LC Zürich. Der Romand Laurent Meuwly, sein neuer Coach, ist Chef des Nationalen Leistungszentrums Lausanne-Aigle und offenbar einer, der dieselbe Sprache spricht wie Schenkel.

Nur noch den Puls spüren

«Wenn ich früher meine Ziele formulierte, hiess es immer: «Schauen wir mal.» Doch er möchte nicht nur schauen, abwarten, «mol luege», sondern «immer Gas geben», sagt Schenkel. «Erfahrungen sammeln», das sei ein Spruch für «Abloser», für Verlierer. Als er davon sprach, den Juniorenrekord zu brechen, wurde er belächelt. Im selben Jahr brach er den Juniorenrekord. Als er sagte, er wolle eine Lehre machen, wurde er belächelt. Er schloss die KV-Lehre ab. Er sei arrogant, hiess es, und er überschätze sich. Doch nach dem Trainerwechsel kam seine beste Saison.

Auf seiner Homepage steht, er sei «die Zukunft des Schweizer Sprints». Auch das brachte ihm Kritik ein. Hochstapler. Grossmaul. Nur: Der Junge hat recht. Keiner im Land ist so schnell wie er. Sein Trainer glaubt, dass die Zukunft vor allem im 200-Meter-Lauf liegt. Oder auch in der 4×100-Meter-Staffel, mit der er letztes Jahr an der EM in Barcelona 38,69 Sekunden lief und damit neuen Schweizer Rekord. Und die 100 Meter? «Ich tauche ab, 10 Sekun-

den, ein Flash.» Wenn es ihm schlecht laufe, höre er das Publikum während des Rennens. «Sogar jene, die meinen Namen rufen.» Wenn es ihm gut laufe, höre er nichts mehr. Dann spüre er nur noch seinen Puls. Das Adrenalin, das steigt. Die Power. «Das Gefühl kann man nicht beschreiben, man muss es erleben.»

Das T-Shirt, das Schenkel beim Mittagessen trägt, hat die Aufschrift: Star Trek, Raumschiff Enterprise. Der bekannteste Spruch damals: «Scotty, beamen.» Als die TV-Serie in den Siebziger Jahren lief, war Amaru Schenkel noch nicht auf der Welt. 1988 geboren, kam er mit drei Jahren zu Adoptiveltern in die Schweiz. Einfach war's nicht, um es freundlich auszudrücken. Jedenfalls hat sich Schenkel etwas gemerkt: Jeder ist seines Glückes Schmied. Das Lebensmotto hat er auf seinen rechten Oberarm tätowiert: «Everybody is the architect of his own future.»

Vieles hängt von den Startbedingungen ab, ob einer eine Chance hat im Leben. Doch selbst in Afrika, sagt Schenkel, kann man entscheiden, ob man in diesem Fluss fischen will oder in jenem, der zehn Minuten weiter entfernt liegt, in welchem aber die grösseren Fische schwimmen. Mit anderen Worten: Es liegt immer an einem selbst, das Beste aus der Situation zu machen. Soll er sich beklagen, dass er nach 17 Flugstunden in der Economy Class von Daegu via Seoul und Frankfurt gerädert in Zürich angekommen ist und 72 Stunden später bereits wieder an den Start muss? Oder soll er sich freuen, dass er an der WM war und nun bei «Weltklasse Zürich» mitmachen kann?

Über 90 Dossiers hat Schenkel verschickt und Firmen um Sponsorengelder angefragt. Die Antwort in der Regel: «Schönes Dossier, Kompliment.» Sonst nichts. Ein kleiner Handwerksbetrieb, «Der Möbelmacher», immerhin überwies ihm 700 Franken. «Ich habe mich sehr gefreut darüber», sagt Schenkel. Zudem wird er vom Leichtathletikverband unterstützt und von privaten Geldgebern, grosse Schritte macht er nicht damit. Er wirkt trotzdem entspannt, lacht im Gespräch oft und herzlich, dann ernst: «Das ganze Leben ist Spitzensport unter dem Strich.» Der Sportpsychologe Thomas Spielmann betreut ihn seit Jahren, über Schenkel sagt er: «Manchmal frage ich mich, wer von uns beiden der Psychologe ist.» Wenn Hegel von der «ungeheuren Kraft der Sehnsucht» spreche, dann müsse er Amaru damit gemeint haben, sagt Spielmann. Diese Sehnsucht, immer der Schnellste zu sein, habe ihn durch «alle Untiefen des Lebens» gebracht.

Stimmt das? «Kann sein», sagt Schenkel und greift blitzschnell zu seiner Brieftasche, als die Rechnung fürs Mittagessen kommt. Immer der Schnellste – im Wettkampf, im Leben. Für einmal, im Restaurant, wurde er besiegt.

«Weltklasse Zürich»:

Donnerstag, 8. September, Letzigrund-Stadion